

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 26

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücherbesprechungen.

Georges Bonnet. L'âme du Soldat. Paris 1917. Payot & Cie. Fr. 4.—.

„Dem Andenken meines Bruders André gewidmet, sind diese Seiten während langer und eintöniger Schützengrabentage geschrieben worden.“ Bonnet gehört wie Everth, dessen Broschüre „Von der Seele des Soldaten im Felde“ berechtigtes Aufsehen erregt hat, zu den Intellektuellen. Er will nicht beschreiben, er sucht zu verstehen und zu erklären. Darin liegt das Eigenartige des schönen Buchs. Den Soldaten so zeigen wie er ist mit seinen guten und schlechten Eigenschaften, seinen Mut, sein Zögern, ja selbst sein Versagen verständlich zu machen, die Veränderungen, die der Krieg in seinen Gedanken, seiner Vorstellungswelt hervorbrachte, zu erklären, mit einem Wort in sein Herz einzudringen zu suchen — das allein ist der Zweck dieses grundlegenden Werkes, sagt der Verleger. Es handelt sich also um ein psychologisch interessantes Buch, ein Produkt des reflektierenden Intellekts. Darin liegt seine Bedeutung, sein Reiz, sein Wert für jeden denkenden Soldaten. Ich kann mir nicht versagen, ein paar Sätze herauszunehmen und festzuhalten, vielleicht greift dann der eine oder andere Kamerad zum Original, das er nicht ohne großen Gewinn weglegen dürfte.

Gerade wie Everth, bekämpft Bonnet zunächst eine Anzahl gefährlicher Täuschungen (des illusions dangereuses), wie die Vorstellung vom schönen Leben in den Schützengräben („Le bon-sens et la guerre“ und „La légende du Poilu“), die höchstens eine Kluft auftun zwischen Front und Hinterland, die mehr als dumme und blöde, ja sehr gefährliche Unterschätzung des Feindes (nicht nur im Kampfe), über den sich erheben zu wollen nicht nur ein Irrtum, sondern geradezu eine Schlechtigkeit bedeutet („La légende du Boche“): An der Front sind der gesunde Menschenverstand und der gute Geschmack noch nicht verschwunden. Wir Franzosen waren immer Verehrer des Schönen und Wahren und stolz darauf, es auch heute noch zu sein. Umsonst wird man uns schwarze Listen zusenden; die lassen uns durchaus kühl, wir werden uns auch in Zukunft der Schöpfungen eines Beethoven, eines Bach, eines Schumann herzlich freuen. Die Verfasser solcher Listen werden also keinen Erfolg haben. Wir wahren uns nach wie vor das Recht, jedes schöne Werk zu lieben, selbst wenn es deutschen Ursprungs ist; wir verlangen, daß man in Frankreich jede nützliche Erfindung verwende, selbst wenn sie in Deutschland entstanden sein sollte — mit einem Wort, wir weisen die stumpfsinnige Obstruktion zurück, die uns von allem abschließen will (enfermer dans une tour d'ivoire) und uns nur gestatten möchte, zu sehen, zu hören und zu bewundern was wir selber geschaffen...

Gegen diese Gefahr müssen Soldaten und Zivilisten in gleicher Weise Front machen. Das ist notwendig, denn die Voraussetzungen sind für beide grundverschieden: der Soldat sieht ein Ziel vor sich und strengt sich täglich nach Kräften an, um es zu erreichen. Demgegenüber handelt der Zivilist wesentlich anders: für ihn ist das Leben ruhiger geworden, Industrie, Handel und Ackerbau ruhen teilweise und er ist daher oft geradezu zum Nichtstun verdammt — dafür redet er umso mehr. Das Schlimme jedoch ist, daß viele zu arbeiten glauben, während sie in Wirklichkeitschwatzen, schwatzen! . . . Der Soldat aber muß schweigend arbeiten. Der vernünftige Vorgesetzte weiß das und wird ihn daher über seine Arbeit fortwährend aufzuklären bemüht sein: während des langen Rückzugs aus Belgien hat man von den ausgepumpten Soldaten fortwährend hören können, wie sie sich beklagten, ungeschlagen zurückweichen zu müssen, ja oftmals als Sieger den Rückmarsch auszuführen. Aber von dem Tag hinweg, da ihnen ein Offizier erklärte — vielleicht war er selber nicht einmal orientiert und wagte kaum zu hoffen, was er behauptete — daß das plangemäß nach einem vom Generalstab schon lange vorher gefaßten Entschluß geschehe, um nachher zum entscheidenden Angriff überzugehen, da hellten die Gesichter sich auf. Nun war es kein blindes Verhängnis mehr, es war ein vernünftiger, also leicht zu ertragender Rückmarsch, und man war jederzeit bereit, wieder vorzurücken... Das ist die Wirkung eines guten Wortes auf den Soldaten.

Besonders treffend sind die Bemerkungen Bonnets im zweiten Teil seines Buches, den er „Réflexions à propos de la Mort d'un Soldat“ nennt. Er legt darin u. a. dar, daß die wenigsten im Banne der Schlacht sich genau Rechenschaft geben über die sie treibenden Kräfte. Was den Kämpfenden beherrscht, das ist die Ueberzeugung oder doch die Hoffnung, unverletzt aus dem Gefecht zu kommen, anderseits spielt die Liebe, der Reiz der Gefahr eine ungemein wichtige Rolle, ferner der Herdentrieb, le pouvoir irrésistible de la société sur les individus. Dieses Herdengefühl offenbart sich im Willen der ganzen Nation, ihrer Ueberlieferung getreu, zu siegen. Oft sind die Gedanken des Einzelgeschöpfes ganz andere als die des Volkes als Ganzes, allein das letztere impft sie dem Individuum ein, denn das Volk als Gesamtheit will leben. Unsere Vorstellungen ordnen sich der Allgemeinheit unter. Der Soldat tut das ohne sich eigentlich Rechenschaft darüber zu geben. Geht man den Beweggründen nach, so wird man stets finden, daß sie sozialer Natur sind. Wie mancher ist tapfer aus Familienstolz, er kämpft mit einer Zähigkeit, die er selber nicht für möglich hielt, sobald er mit seinen Jugendgenossen, seinen Arbeitskameraden zusammen in die Schlacht zieht und er ist unendlich glücklich, wenn er in ihrer Gegenwart ein Tapferkeitszeichen empfangen darf. Hin und wieder offenbart sich diese Eigenliebe in einer ganz merkwürdigen Form: Es wäre doch zu langweilig, heimzukehren und verloren zu haben, meinte ein Soldat. Sie sind aber nicht nur Kinder einer Ortschaft, eines Gebietes, sie sind vor allem aus Franzosen, unsere Soldaten, meint Bonnet zum Schlusse seiner Darlegungen, es gibt eben eine soziale Disziplin, und die militärische ist nur ein Teil von ihr.

Es entsteht eine Art Fatalismus; die Gleichheit vor der Gefahr, der Geist der Zusammengehörigkeit sind seine tieferen Ursachen.

Eigentümlich erscheint auf den ersten Blick, wie viele Soldaten aller Bildungsstufen das Bedürfnis nach religiöser Betätigung empfinden; es sind nicht nur die Strenggläubigen, sondern auch die Furchtsamen, die Gleichgültigen, ja selbst die Freigeister, die im Angesicht der Gefahr, in der Einsamkeit des Postenstehens, der Spannung des Patrouillenganges nach oben blicken. Und doch ist die Erscheinung leicht zu erklären: die religiöse Betätigung weckt im Soldaten schöne Erinnerungen an Kindheit und Jugend, und dann darf man nicht vergessen, daß die Leute im Schützengraben eigentlich wenig zu tun haben und in der religiösen Betätigung, die mit dem Gefühlsleben so eng verknüpft ist, einen angenehmen Ausgleich finden; die Lebhaftigkeit der Gefühle ist im Kriege stark gesteigert und größer als sonst. So erklärt sich das Wiedererwachen des religiösen Lebens auf sehr natürliche Weise; es wird sicher wieder einschlafen, wenn der Mann seine alte Betätigung im altgewohnten Milieu neuerdings aufnehmen kann.

Auch die wildesten Kriegsgurgeln unter den Soldaten hassen im Grunde den Krieg und geben sicher einmal die glühendsten Pazifisten, wenn sie es schon nicht haben wollen. In allen Armeen ist der Abscheu vor dem Kriege grenzenlos — on constate une horreur profonde de la guerre. Man kann sich nicht länger der Ueberzeugung verschließen, daß er etwas Entsetzliches ist. Man braucht, um das zu verstehen, nur zu sehen, wie er die schlimmsten Instinkte entfesselt, und das trotz aller internationalen Abmachungen. Hiefür kann man nun die Kriegsführenden selber nicht verantwortlich machen, denn es ist den Staatslenkern wie den höchsten Führern einfach unmöglich, die Soldaten im psychologischen Augenblick vom Bruche der Kriegsregeln abzuhalten; zudem sind gar viele der letzteren am grünen Tisch entstanden und ihren Verfassern fehlte jede Kriegserfahrung. Und dann darf nicht vergessen werden, daß alle die zahlreichen Uebereinkünfte für die Berufsheere gelten sollten — heute kämpfen jedoch ganze Nationen gegen einander. Daß man den Krieg nicht reglementieren kann, wußte übrigens jedermann längst, und so suchte man die Grausamkeiten wenigstens zu mildern. Im Grunde kommt es gewiß aufs gleiche heraus, ob ein Krieger von einer Granate zerrissen oder durch Gase erstickt wird, ja, letztere Todesart ist vielleicht noch „humaner“. Und doch muß gegen die Verwendung giftiger Gase Front gemacht werden, weil ihre Anwendung einen Wortbruch bedeutet für die, die

sich unterschriftlich verpflichtet haben, sie nicht benutzen zu wollen.

Bemerkenswert ist, was Bonnet über die Mannszucht schreibt: Das militärische Leben ist ganz auf die Disziplin abgestellt, d.h. auf den unbedingten Gehorsam aller in jedem Augenblick. Sie ist das erste Erfordernis. Der Kommandant übernimmt mit dem erlassenen Befehl auch die Verantwortlichkeit. Seine Autorität verlangt die Ausführung selbst dann, wenn der Befehl unrichtig sein sollte (discutable)... Man hört oft sagen: der Soldat gewöhnt sich an der Front ebenso gut ans Gehorchen wie der Offizier ans Befehlen und meint, diese Errungenschaft müsse auch in der Zukunft vorhalten und daher für die Gestaltung der sozialen Verhältnisse nach dem Kriege von grundlegender Bedeutung sein, der Arbeiter werde dann seinen Brotherrn besser verstehen. Bonnet bezweifelt das, weil die Grundlage der Disziplin im Heere, im Kriege, eine ganz andere sei, als im täglichen Leben, im Frieden. Ueberhaupt hat die Kriegskameradschaft kaum jeden Effekt, den man ihr zuzuschreiben pflegt, denn sie ist nur bedingt durch die Gemeinsamkeit der Gefahr, der Mühe, nicht aber durch die Gemeinsamkeit überhaupt... Der Soldat liebt die Freiheit, er bleibt deshalb auch im Waffenrock der Demokrat und denkt immer demokratisch. Gewiß haben die Intellektuellen die Bedeutung der Handarbeit erkannt und sie schätzen lernen können, seit dem sie selber Pickel und Spaten in die Faust nehmen mußten, seitdem sie mit den Niedriggestellten Ungenach und Gefahr teilen, und sie werden manches besser einzuschätzen vermögen, was das Leben bringt, allein das Individuum bleibt individuell geartet, bleibt immer Individuum, und nach Friedensschluß wird es wieder seine eigenen Wege gehen, wie vor dem Kriege. Mit anderen Worten: der Individualismus ist in Frankreich so stark ausgeprägt, daß die Not der Zeit ihn wohl augenblicklich etwas eindämmen, ihn aber niemals ändern kann. Heute steht die Tapferkeit in allen Formen, physisch wie moralisch, als erste Tugend obenan, sie ward wohl überhaupt noch nie so hoch geschätzt. Wird das später auch so sein?...

Der gegenwärtige Krieg bildet eine gewaltige und ruhmreiche Seite im Buche der Geschichte; er reiht sich zahllosen andern an. Lange wird die Nation sein Andenken ehren, denn alle haben die erhabenen Stunden mit erlebt. Niemand wird den Wert der Erfahrungen bezweifeln. Die Nation weiß, was ihr auferlegt wurde. Manche Frage, die gestern noch bedeutungslos war, steht heute in vorderster Reihe des allgemeinen Interesses. Zugleich werden die Männer von der Front den Geschmack für methodisches Arbeiten, das Wohlgefallen an guter Organisation mit nach Hause bringen. Sie haben die unzweifelhafte Überlegenheit des geduldigen, zielsicheren Ausharrens über das ungeordnete und ungestüme Vorrennen erkannt. Sie sind vielleicht, gerade weil sie viel gesehen und viel erfahren haben, nicht immer leicht zu behandeln, aber das gefahrvolle Leben im Schützengraben während Monaten hat ihnen die wertvollen Eigenschaften des Ausharrens in Geduld, des kühnen Mutes und zielsicherem Handelns eingepflegt, Eigenschaften, die von unschätzbarer Bedeutung insbesondere für alle die sind, die später etwas zu leiten, etwas zu verantworten haben... Alle aber wünschen für die Zukunft weniger Intrigen und mehr Offenheit, mehr Klarheit in der Führung der öffentlichen Angelegenheiten nach außen, sie verlangen keine Hirngespinste, wohl aber eine bessere Organisation, eine feste Ordnung der Dinge, die einen gesicherten Frieden gewährleistet, einen dauerhaften Frieden, den sie so teuer erkaufen mußten.

Das sind ein paar lose herausgegriffene Gedanken aus dem prächtigen Buche Georges Bonnets. Sie zeigen wohl deutlich genug, daß das Werk eine sehr bedeutungsvolle Schöpfung von bleibendem Werte ist. H. M.

Bibliographie.

Eingegangene Werke.

73. Lorenz, Dr. H. Ballistik. Die mechanischen Grundlagen der Lehre vom Schuß. Zweite, vermehrte Auflage. Mit 60 Abbildungen. gr. 8° geh. 130 Seiten. München und Berlin 1917. R. Oldenburg, Verlag. Preis Mk. 5.—.
74. Simmel, Dr. med. Ernst. Kriegsneurosen und Psychische Trauma. Ihre gegenseitigen Beziehungen dargestellt auf Grund psycho-analytischer, hypnotischer Studien. Mit einem Geleitwort von Dr. med. Adolf Schnee. gr. 8° geh. 84 Seiten. München und Leipzig 1918.
75. Prym, Walter Th. Unerträglicher Ratgeber für Pilzsucher. (Wie erkennen wir die Giftpilze?) Mit 5 Pilztafeln in Vier-Farbendruck. kl. 8° geb. 46 Seiten. München und Leipzig 1918. Otto Nemnich, Verlag.
76. Belgien 1915. Ein Skizzenbuch von Luigi Kasimir. Text von Fedor von Zobelitz. Fol. München 1918. Franz Hanfstängel.
77. Rudolph, Dr. und Espe, Dr. Wie Frankreich den Krieg erlebt. Stimmungsbilder und Berichte aus französischen Quellen 8° geh. 104 Seiten. Leipzig und München 1916. Otto Nemnich, Verlag. Preis Mk. 1.—.





Elchina
flüssig.
Bestes
Stärkungsmittel
für
Nerven und
Magen
Macht widerstandsfähig.
Hebt den Appetit.
Macht leistungsfähig.
Zu haben in den Apotheken

Central-Bad
Massage, Wannen- und Med.-Bäder = Bern =
Dampfbäder und Galvan. Bäder
L. Wehn, Marktgasse 41

Reitsiefel
Militär- und
Sportschuhe
Lackstiefel
Turicum - Rennweg 35, Zürich.

sollten nur mit
Turicum
Schuhcreme, gelb,
schwarz, braun oder weiß
behandelt werden.
Absolut reine Fettcreme.
Verleiht Hochglanz; con-
serviert das Leder. ::

HOTEL BELLEVUE AU LAC ZÜRICH
CARLTON-RESTAURANT * AMERICAN BAR * DAS RENDEZ-VOUS
DER HH. OFFIZIERE
H. MEYER